

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Die „Volkswacht“ erscheint wöchentlich 4 Mal und ist durch die Expedition, Neue Graupenstr. 1/2, und durch Kolporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 2.50, pro Woche 20 Pf. Durch die Post bezogen M. 2.50, frei ins Haus M. 2.92, wo keine Post am Orte M. 3.34.

Belegblätter - Beleg für die einseitige Gesamtschuld über deren Anzahl 20 Pf. Ausdruckslos unter Zeit 1 Pf. Anl. für Arbeitsmarkt, Vereins- u. Verbands- 15 Pf. Anzeigen Familien-Anzeigen 20 Pf. Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis Samstag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Redaktion 3141.

Telephon Expedition 1206.

Nr. 108. Breslau, Dienstag, den 11. Mai 1915. 26. Jahrgang.

Die großen Offensiven!

Bevorstehender Konflikt mit Amerika? — 100 000 Gefangene in Galizien.

Italiens Entscheidung bis zum 20. Mai vertagt.

Zwischen Lille und Arras.

Die den ganzen Winter hindurch angekündigte Offensive der Verbündeten im Westen scheint einzufrieren. Einmal muß man doch beweisen, daß das Versprechen an die Belgier erfüllt gemeint war, ihr Land vom Feinde zu befreien. Zwar sollte das eigentlich schon vor Wochen und Monaten geschehen, aber jeder neue kleinere Bruch blieb im eigenen Blute stecken. Jetzt schienen sich günstigere Aussichten zu bieten. Der unerhörte Sturm in Galizien, der kühne Vorstoß in Kurland mußten — so wähnt man in Frankreich und England — die Westfront Deutschlands ganz erheblich geschwächt haben. Die ganze Aktion im Osten war nicht denkbar, ohne daß man erhebliche Truppenmengen von der großen westlichen Kampffront weggenommen und nach Osten geschoben hätte und, gestützt auf diese Annahme, ging man am Sonntag früh zum umfangreichen Angriff in 50 Kilometer Breite vor, von dem der folgende Tagesbericht meldete:

Südwestlich Lille setzte der als Antwort auf unsere Erfolge in Galizien erwartete große französisch-englische Angriff ein. Er richtete sich gegen unsere Stellungen von östlich Fleurbaix — östlich Nishebourg — östlich Vermelles, in Ablain, Carrench, Neuville und St. Laurent bei Arras. Der Feind — Franzosen sowie weiße und farbige Engländer — führte mindestens vier neue Armeekorps in den Kampf, neben den in jener Linie schon längere Zeit verwendeten Kräften. Trotzdem sind die wiederholten Angriffe fast überall mit sehr starken Verlusten für den Gegner abgewiesen worden. Insbesondere war das bei den englischen Angriffsbemühungen der Fall. Etwa 500 Gefangene wurden gemacht. Nur in der Gegend zwischen Carrench und Neuville gelang es dem Gegner, sich in unseren vordersten Linien festzusetzen. Der Gegenangriff ist im Gange.

Vier neue Armeekorps hatten sich an der kritischen Stelle zu den alten Truppen gestellt, es können also gut 200 000 Mann bis zu einer Viertelmillion „weiße und farbige“ Engländer und Franzosen gewesen sein, die den Ansturm auf die deutsche Linie unternahmen. Daß er trotzdem keine erheblichen Resultate erzielte, geht aus dem französischen Bericht indirekt mit der gleichen Deutlichkeit hervor, wie aus dem deutschen. In ihm wird nämlich von der ganzen Aktion nicht als von einer großen Sache berichtet, sondern nur nebenher erwähnt: „In letzterem Gebiet (also bei Arras und Carrench) nahmen wir auf einer Front von sieben Kilometern zwei, zuweilen drei Reihen feindlicher Schützenbatterien, bemächtigten uns des Dorfes La Targette und der Hälfte des Dorfes La Neuville St. Waast und machten über 2000 Gefangene. Unser Fortschritt erreichte an einzelnen Stellen vier Kilometer.“ Das ist im Vergleich zu bisherigen Erfolgen sehr viel, aber die unauffällige Erwähnung zeigt doch, daß man sich viel, viel größere Hoffnungen auf den Durchbruch der deutschen Front gemacht hat. Die nächsten Tage werden zeigen inwieweit sie sich erfüllen.

100 000 Gefangene.

Inzwischen häuft die galizische Eroberungsarmee ohne Aufenthalt weiter in das so lange von den Russen besetzte Kronland. Die nördliche Gruppe, die der deutsche Tagesbericht erwähnt, stellt zunächst die Vermehrung der Gefangenen auf 80.000 fest und die Überschreitung des unierten Wislock, der nicht mit der Wisloka verwechselt werden darf. Man ist also auf halber Höhe zwischen Tarnow und Njeszow angekommen. Im Bericht heißt es:

Trotz aller Versuche des Feindes, durch eifrig mit der Pan oder Fußmärsche herangeführte neue Kräfte unsere Verfolgung aufzuhalten, warfen die verbündeten Truppen der Heeresgruppe des Generalobersten von Mackensen auch gestern den Gegner von Stellung zu Stellung zurück und nahmen ihm über 12 000 Gefangene, nebst vielem Material ab. Die Zahl der von dieser Heeresgruppe allein seit dem 2. Mai gemachten Gefangenen steigt damit auf über 80 000. Unsere Vorposten nähern sich dem Scharica-Abchnitt und erreichen die Tzjanza sowie den russischen Wislock. Die Verfolgung geht vorwärts.

Näheren Aufschluß gibt dann der österreichische Bericht, ungleich von weiteren 20.000 Gefangenen, die im Ge-

birge gemacht wurden, melden kann und die Gesamtzahl also auf 100.000 anschwellen läßt. Nach diesem Bericht legt sich die eroberte Front von Debica an der Tarnow-Njeszower Bahn nach Bukowaki fort, also zwischen Krosno und Sanok und erreicht bei Valigrod und Dwermit die Karpathen und zwar an einer Stelle, die schon recht weit östlich vom Lupkower Paß auf den Uszoler Paß zu liegt. Zwischen Sanok und Lisco sinken zu dieser Stunde die großen Kämpfe mit der zusammengepreßten, teils stehenden, teils leichten Widerstand leistenden russischen 3. Armee statt. Der österreichische Bericht sagt darüber:

Die unter schweren Verlusten aus Westgalizien und aus den Karpathen zurückgeschlagene russische dritte Armee ist, dem Druck aus beiden Richtungen nachgebend, mit der Hauptkraft im Raume um Sanok und Lisco zusammengepreßt. Gegen diese Masse dringen die verbündeten Armeen weiter erfolgreich vor, haben von westen den Übergang über den Wisok erlangt und von Süden die Linie Dwermit—Valigrod—Bukowaki erreicht.

Am nördlichen Flügel der westgalizischen Front erfüllten gestern Oberösterreich, Salzburg und Tiroler Truppen mehrere Orte östlich und nordöstlich von Debica.

Die Zahl der in Westgalizien gemachten Gefangenen ist auf 80.000 gestiegen. Hinzu kommen noch über 20 000 Gefangene, die bei der Verfolgung in den Karpathen eingebracht worden sind. Die russische dritte Armee, die aus den fünf Korps Nr. 9, Nr. 10, Nr. 12, Nr. 24 und der dritten kaukasischen sowie mehreren Reserve-divisionen zusammengesetzt war, hat somit einen Verlust von allein 100 000 Mann an Gefangenen. Rechnet man die Zahl der Toten und Verwundeten hinzu, so kann der Gesamtverlust mit mindestens 150 000 Mann an-erzählt werden.

Von der auch jetzt noch nicht zu überschätzenden Menge an Kriegsmaterial sind bisher 60 Geschütze und 200 Maschinengewehre gezählt worden.

Die Kämpfe in Südostgalizien dauern noch fort; durch einen Gegenangriff wurde auf den Höhen nordöstlich von Dithynia eine starke Gruppe des Feindes zurückgeworfen.

Etwas kürzer spricht sich der Bericht über die Kämpfe in Ostgalizien aus, und erwähnt nur die Zurückweisung des Feindes bei Dithynia. Die Russen dagegen melden aus dieser Gegend: Wir setzten mit vollständigem Erfolge die Angriffe in der Richtung Mezze-Laborez, wie am linken Ufer des Oberlaufes der Romniza fort.

Erbitterung in Amerika.

Unser Verhältnis zu den Vereinigten Staaten hat durch die Verhaftung der „Lusitania“ eine weitere gefährliche Zuspitzung erfahren, obwohl merkwürdigerweise über die Anzahl der so bedauerlich ums Leben gekommenen Menschen und den Anteil der Amerikaner bis zur Stunde noch nichts bekannt geworden ist. Daß die amerikanische Regierung zu dem Vorfall nicht schweigen würde, war anzunehmen, und die Kopenhagener „Nationaltidende“ erzählt denn auch aus London:

Zad Auswärtige Amt in Washington erbat von der Regierung in Berlin Bericht über die Torpedierung der „Lusitania“ und forderte, daß der Bericht auf Meldungen des Führers des Unterseebootes beruhe.

Kriegsminister Garrison unterbrach seine Inspektionsreise nach Tennessee.

Der New-Yorker „Gerald“ gibt zwar der Hoffnung Ausdruck, der amerikanisch-deutsche Konflikt könne unblutig gelöst werden, im übrigen ist aber die Stimmung über dem großen Wasser nach wie vor aufs äußerste gereizt und wird nur durch das gänzliche Fehlen von näheren Nachrichten etwas zurückgehalten. Daraus darf man aber auch schließen, daß die Dollarkönige und Multimillionäre getrieben sind, denn wären sie extranet, dann hätten die Engländer das längst ihnen Besten gemeldet. Von der Stimmung in Amerika legt eine Ausrufung Roosevelts Zeugnis ab, der selber ein Freund und Verehrer Wil-

helm II. war. Er erklärte, daß eine Handlungsweise, wie die Torpedierung der „Lusitania“ nach keinem internationalen Gesetz anders bezeichnet werden könne, wie als Seezürberei; aber die Torpedierung der „Lusitania“ sei nicht nur Seezürberei, sondern sogar eine größere Seezürberei mit einem bestimmten mörderischen Ziel, als irgend ein Seezürber in älteren Zeiten ausgeübt habe. Dies sei dieselbe Art von Kriegsführung, die Löwen und Tinaut verübtet und Hunderte von Männern, Frauen und Kindern Belgiens getötet habe. Dies sei eine Kriegsführung gegen unschuldige Männer, Frauen und Kinder, die über den Ozean reisen. Amerikaner seien unter den Opfern, die Betroffenen wurden, und es sei eine ihm unbestreitlich, daß Amerika in dieser Angelegenheit nicht zur Handlung schreiten werde. Das schuldete Amerika nicht nur der Menschheit, sondern auch der nationalen Achtung vor sich selbst.

Die Mitglieder der amerikanischen Kolonie in London gaben ihrem Anstimm in vielen Worten Ausdruck. Viele von ihnen erwarteten ihre Frauen und Töchter mit dem torpedierten Schiffe. Hunderte von Telegrammen wurden im Laufe des Tages an die amerikanischen Senatoren, an die Mitglieder des Repräsentantenhauses in Washington, an den Präsidenten Wilson mit der Aufforderung abgeschickt, Amerika solle augenblicklich gegen Deutschland einschreiten. Die Mitteilung wurde in ganz Amerika mit Grauen entgegengenommen. Die Zeitungskontoren sind mit dichten Menschenmassen gefüllt, die stumm die nach-einander einlaufenden Meldungen lesen. In der Volkmenge taucht von Zeit zu Zeit ein Deutscher auf, der sagt: „Wir haben sie gewarnt, und wir waren im Recht!“ Einer von diesen Deutschen wurde augenblicklich niedergeschlagen. In den Klubs und Vereinen herrschte maßlose Erregung, und alle fragten: Was wird Wilson tun? Die Bureaus der großen englischen Schiffahrtslinien zeigen durch Anschlag die vorübergehende gesamte Einstellung des englisch-amerikanischen Personenverkehrs vom 11. Mai ab an.

Wie weit sich der Konflikt noch zuspitzen wird, ist im Augenblick nicht zu übersehen, aber auch wenn es zu einem Kriege nicht kommen sollte, so liegen in amerikanischen Häfen so viele und wertvolle deutsche Schiffe, darunter das größte und kostbarste, die „Baterland“, daß die Vereinigten Staaten Taupfänder genug für etwaige Forderungen haben.

Italien vertagt die Entscheidung

Im Schwanken Italiens hat sich nichts geändert. Die „Tribuna“ meldet, daß Dienstag vormittag eine Sitzung des Ministerrats stattfindet. Wie dasselbe Blatt erzählt, dauerte die Audienz des Friedensfreundes Giolitti beim König ungefähr eine Stunde. Nach Giolitti empfing der König den Ministerpräsidenten. Man erwartet die Entscheidung nun nicht mehr vor dem 20. Mai, dem Tage des Zusammentritts der Kammer, der man nicht vorgezogen will.

Inzwischen setzt sich die Flucht der Deutschen fort. Aus Mailand wird gemeldet: Die hier einreisenden Züge bringen noch immer Scharen der letzten abreisenden Deutschen. Das Land wimmelt von Soldaten. In Chiasso (Schweiz) sind über 2000 Deutsche aus Italien eingetroffen, teils in drei Extrazügen. Viele triffen in Automobilen ein und für heute rechnet man auf 4000 neue Anwanderlinge. Derselbe Fortzug wird auf allen übrigen nach der Schweiz führenden Eisenbahnen und Straßen bemerkt. Lugano, das von Fremden entleert war, beherbergt bereits etwa 2000 Flüchtlinge aus Italien. In Mantua wurden fünf deutsche und österreichische Mönche als Spione verhaftet und ins Gefängnis abgeführt.

Die Mobilisations Italiens

ist in vollem Gange, obwohl sie bisher noch nicht offiziell angeordnet wurde. Die Bahnhöfe sind militärisch besetzt. Überall steigen Reservisten ein. In den Kasernen werden die Einlieferungen vorgenommen. Die Soldaten tragen schon naturförmiges Schuhzeug. Aus Genua erzählt die „Frankfurter Zeitung“: Die in der Schweiz beschäftigten italienischen Arbeiter wurden telegraphisch unter die Waffen gerufen. Auf der Gotthard-Linie wurden wegen des Andranges hundert-

der Deutscher Schnellzüge doppelt geführt und Extrazüge angelegt.

Ein unzweifelhaftes Zeichen für die ungeheure Spannung der Situation soll die Tatsache sein, daß Fürst Willop vom König in einstündiger Audienz empfangen wurde. Diese Audienz war nur deshalb möglich, weil Fürst Willop Mitglied des Annunziaten-Ordens ist, dessen Mitglieder jederzeit vom König, sogar unangemeldet, empfangen werden können. Der „Messaggero“, dessen Beziehungen zur Regierung bekannt sind, erklärt, die letzten österreichischen Vorschläge seien bündig unannehmbar gewesen, da Österreich weder Trüben noch Frieden verzeihen wolle. Zwischen dem österreichischen und dem italienischen Standpunkte stehe also eine unüberbrückliche Kluft.

Aus dem deutschen Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 10. Mai. (Mittl.)
Westlicher Kriegsschauplatz.

An der Küste machten wir in den Tünen Fortschritte in der Richtung auf Nicuport, nahmen mehrere feindliche Gräben und Maschinengewehre. Ein Gegenstoß des Feindes während der letzten Nacht gelangte bis an Lombartzyde heran, wurde dann aber völlig zurückgeworfen. Auch in Flandern wurde wieder nach vorwärts Gelände gewonnen. Bei Verlorenhoeel machten wir 162 Engländer zu Gefangenen.

Nördlich von Steinbrad im Festlande marschieren wir den Feind, der sich unmittelbar vor unserer Stellung im dichten Nebel eingenistet hatte, durch Angriff zurück und zerstörten seine Gräben.

Eines unserer Luftschiffe belegte heute früh den besetzten Ort Southend an der Themsemündung mit einigen Bomben.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

(Die übrigen Teile des Tagesberichts befinden sich im ersten Artikel.)

Ein Seegefecht in der Ostsee.

Berlin, 11. Mai. Von der russischen Grenze wird der „Nationalzeitung“ berichtet: In den letzten Tagen haben acht Expeditionsboote einen angeordneten Vorstoß zur russischen Ostsee-Küste unternommen und sind, wie die „Revaler „Dzetska““ mitteilt, auch in die Bucht von Riga eingedrungen. Aller Wahrscheinlichkeit nach befanden sich die leichten deutschen Eesireitkräfte auf Erkundungs- und Aufklärungsfahrten. Vorgeschobene Küstenbesatzungen eröffneten das Feuer gegen die Expeditionsboote. Diese antworteten, und so entspann sich ein kurzes, aber heftiges Feuergefecht. Die deutschen Kriegsschiffe haben anscheinend keinerlei Beschädigung erlitten; denn sie kämpften bald darauf in sechsmäßigem Zustande außer Gefahr. Nach an anderen Küstenplätzen Russlands sind solche Kriegsschiffe gesichtet worden.

Der russische Bericht.

Petersburg, 9. Mai. (W. L. S.) Künftiger Bericht des Großen Generalstabes: Südwestlich von Riga machten die Unseren erfolgreiche Vorstöße. Am 7. Mai wurde der Feind gezwungen, schließlich eine hart besetzte Stellung bei Jaunpils zu räumen, wobei er uns große Beute hinterließ. Am 8. Mai unternahmen die feindlichen Truppen, unterstützt von ihrer Artillerie, an der Küste eine Offensive und besetzten Riga nach einem Kampf mit einer kleinen Abteilung unserer Reichswehr; nördlich der Riga bei Bagh stießen wir mit Erfolg einen schwachen deutschen Angriff zurück und warfen wir den Feind in seine Ausgangsstellung zurück. In der Riga herrschte Ruhe.

In Ostgalizien dauerten am Abend des 7. Mai die heftigen Angriffe des Gegners fort, wenn sie auch weniger häufig waren. In der Gegend, in der der Feind Hauptanstrengungen macht, nahm eines unserer Regimenter bei einem unserer Gegenangriffe vier Maschinengewehre. In den Karpaten stehen wir mit vollständigem Erfolge

Der Sternsteinhof.

Eine Vorgeschichte.

Von Ludwig Anzengruber.

1.) (Nachdruck verboten.)
„Denk nur, fuhr Helene fort, die, welche mal den Kopf zum Sternsteinhof-Bauer kriegt, ... er hat ja wohl nur den Ein?“
„Wie du fragst magst! Freilich, nur 'n Loni.“
„Die den einmal kriegt und da oben hinaus zu führen kommt, die mag's schon so gut haben, wie's sein? Pringschm auch mit besser haben kann!“
„Ach, was du reißt! Einer Pringschm, die g'wöhnt is, vom gelbenem Gelder zu essen und das die Soldaten vor ihr 'w'esse h'raus' jodelen, der fesselt noch viel! Reinst denn, so a rechte a rechte Bauerstochter bekann da wunderbar wech unter d'Hand, als i' den ihr's Vaters Hof der g'wöhnt is? So amma Mensch, wie wir, glaubten sich dort heimlich wie im Himmelreich, aber den was kommt hier h'raus.“
„Schwätz,“ sagte Helene.
„Der ist, sag' ich dir! Da denk' mit, wie das die all'weil ist, der die wie der Junge. Den' dir' im die, so viel wir über auch sein, hat' der Loni auch nur des Dant's für's Selber wert.“
„Da g'fährst nur dem recht, die ihn auch'n, die Helene, ich mag' ihn mit!“
„Und wenn er sich ja unterstünd“, fuhr Sapphel fort, „auf unser Eins ein Aug' d'werfen, den Vater schick' ihn all'weil aus'n Hof.“
„Sapphel, was is wegen mir, — Seit verzeih' mir d'Gand, — aber ich kann's zufrieden sein, denn mag's der die troch' Sternsteinhof billiger geben, und um den mag' ich auch n' k'nnen Loni.“
„Sapphel, was du mag' mit so ganzlich daherkommen magst, was du dich schon für den Loni ein' hab'n hast, auf den d' Hof ist Loni! Der Loni vom Sternsteinhof, wie reich er ist, hat' sein' Hof mit der als ein' Bauer, sag' du den ich magst der Sternsteinhof ein ganz anderer. Dazu is der hoch'weil Sternsteinhof — wenn d' du dir is von der Loni's k'nnen magst, magst mir recht geben — weilens ul der Schöpfung und Schöpfung und er kann doch wunderbar mit, wie der Wunder, was ihn an Fröhlichkeit und Gütigkeit hat, magst du dich nicht schämen und sein' Pringschm mit sein' Selber.“
„Sapphel, was du dir's über ihn magst, lasse Helene, was mag' ich mit dir essen müssen, es hat' bösig' a' k'nnen, als es d' is wie ein' Wunder verliert.“

Angelisse in der Richtung Mease-Labores wie am linken Ufer des Oberlaufes der Lomica fort.

Der Sturm in Ostgalizien.

Berlin, 10. Mai. Der „L. A. N.“ berichtet aus Gorno: Die Eroberung der Höhen von Palezsczyt werden noch folgende Einzelheiten bekannt:

Die am rechten Dniestr-Ufer festungsartig ausgebauten russischen Stellungen waren nach Verstärkung einer Bombardierung durch die österreichisch-ungarische Artillerie von der auf dem linken Ufer des Flusses stehenden russischen Armee abgeschnitten. Am Sonntag morgen überrannten die Oesterreicher in ihren Schlingengraben schlafende Russen und machten zahlreiche Gefangene. Im Verlauf des Sonntags wurden drei weitere Schlingengraben, die auf einer Höhe lagen, im Sturm genommen, nachdem unsere Artillerie das Vorfeld gesäubert hatte. Andere russische Truppen waren noch auf einem Hochplateau verschanzt. Am Sonntag morgen erfolgte der letzte Sturm von österreichisch-ungarischer Seite. Da die Russen keine Melorden Dusehr hinweg, vom Schrapnellfeuer der feindlichen Artillerie überhüllt, keine Hilfe bringen, räumten nun sofort Palezsczyt und zogen sich ins Hinterland zurück. Durch die Eroberung der Höhen von Palezsczyt wird von uns jetzt ein großer Teil des ostgalizischen und bessarabischen Flachlandes beherrscht.

Dardanellenkämpfe.

Konstantinopel, 10. Mai. Das Große Hauptquartier teilt mit:

An der Dardanellenfront bei Ari Burnu machte der Feind gestern nacht vier verzweifelte Angriffe, wurde aber durch unsere Bajonettangriffe vollständig zurückgeworfen. Der Feind erlitt dabei schwere Verluste. Ungefähr drei seiner Bataillone wurden aufgerieben. Heute mittag krochte der Feind unaufhörlich seine zahlreichen Verwundeten in seine Boote.

Im Süden bei Seddul Bahr machte der Feind unter dem Schutze des Feuers seiner Schiffe vom Meeressufer aus einen Angriff, der Dank unserer Gegenangriffe erfolglos blieb.

Von den übrigen Kriegsschauplätzen ist nichts von Bedeutung zu melden.

Die Russen wissen von nichts.

Berlin, 10. Mai. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt: Es ist schon verschiedentlich in der Presse darauf hingewiesen worden, in welcher naiver Weise Vertreter der uns feindlichen Mächte, zum Teil im Widerspruch mit den Aussagen ihrer eigenen Generalstäbe, dem neutralen Ausland gegenüber verhalten, unsere militärischen Erfolge dadurch aus der Welt zu schaffen, daß sie sie einfach ableugnen. Wie weit sie hierbei gehen und was sie hierin dem neutralen Publikum zumuten, das sich aus Zeitungen und aus untreue Gerüchten an den Mägen verfolgen kann, beweist der Vorlauf der amtlichen russischen Erklärung, die im Laufe der vorigen Woche von den russischen Vertretern im neutralen Ausland verbreitet wurde. Die merkwürdige Kundgebung lautet:

Die Kaiserlich russische Gesandtschaft ist ermächtigt, alle aus Berlin und Wien kommenden Nachrichten über einen angeleglichen großen deutsch-österreichischen Sieg in Ostgalizien kategorisch zu dezentieren. De Klumpen, die in dieser Gegend stattfinden, lassen auch noch nicht einmal von einem Teilerfolg der deutsch-österreichischen Heere reden.“

In Washington ist dieser Vorlauf von der russischen Botschaft sogar als Text eines von dem russischen Minister des Auswärtigen selbst unterzeichneten Telegramms veröffentlicht worden. Ob Esafonow mit dieser Bloßstellung seiner mangelnden militärischen Information durch seinen diplomatischen Vertreter im Ausland ein großer Dienst erwiesen wird, können wir dahingestellt sein lassen.

Die Haltung Italiens.

Giulius Eintreffen in Rom übt viel Einfluß auf die sozialistische Gruppe der Kammer aus. Der Abgeordnete Merloni, Sekretär der offiziellen sozialistischen Partei, drückte namens der Partei in „Verl. Tagel.“ sein Bedauern aus, daß trotz des russischen Klagenbuchs die Abgeordneten es vorzögen, zu Paul' zu gehen, statt nach Rom zu eilen, um die Regierung über die Stimmung in den Wahlkreisen aufzuklären. Die in Rom zum Parlamentarischen Sozialisten wurden laut erklären, daß das Land in übertriebener Besorgnis von dem Kriege nichts wissen wollte.

20 Senatoren und 50 Abgeordnete gaben ihre Karten in Violett Wohnung ab.

Giulitti wurde bei seiner Ankunft in Rom von einer jubelnden Menge mit dem Rufe: „Nieder mit Deutschland!“ empfangen und unter wildem Geschrei nach seiner Wohnung geleitet. Ehe er ins Haus trat, wandte er sich, so berichtet die „Verl. Tagel.“, um und sagte wörtlich zu den Demonstranten: „So mit doch mentalens „Guviva Italia!“ Ein Mitglied des römischen Gemeinderates brüllte dem früheren Ministerpräsidenten zu: „Nieder Giulitti bedeutet so viel wie „Guviva Italia.“ Die Menge entfernte sich darauf unter dem Gesandtschaftswächterlicher Rieder. Der Bürgermeister von Messina bedroht mit Mord und Totschlag, falls die neutralistischen Abgeordneten im Parlamentpalast auf Montecitorio eine Versammlung abhalten wollten. Die Neutralisten sollen von den Kriegshetzer mit Gewalt aus dem Parlament gejagt werden.

Dieser Fesche war vor zehn Jahren einmal Sozialist, jetzt ist er's längst nicht mehr.

Nach dem „Avanti“ überstalteten die einberufenen Reservisten auf ihrer Abfahrt von Cesena, Oneglia, Montanana und Rimini Kundgebungen gegen den Krieg. In Montanana durchschnitten die Demonstranten die Telegraphendrähte und durchzogen mit Fahnen und dem Rufe: „Nieder mit dem Krieg!“ die Stadt. Volkzwei und Kavallerie zerstreute sie. In Oneglia beteiligten sich viele Tausende an der Kundgebung. Es wurden mehrere Verhaftungen vorgenommen. Die Verhafteten mußten aber, damit größere Ausschreitungen vermieden würden, wieder in Freiheit gesetzt und die Polizei zurückgezogen werden. Der „Avanti“ fährt fort, die Verdacht über die großen Kundgebungen am 1. Mai in fast allen großen und kleinen Orten Italiens wider den Krieg zu veröffentlichen. Das Blatt bemerkt aber: Obgleich das Verzeichnis bereits Tausende von Ortschaften aufzähle, werde die Großartigkeit der Kundgebungen von der übrigen Presse beharrlich totgeschwiegen.

Ein Stimmungsbild aus Italien bietet der General der Infanterie J. D. von der Voelk:

Früher hat man nur die Oesterreicher gehaßt, aber jetzt macht man kaum noch einen Unterschied zwischen diesen und den Reichsdeutschen. Ein allerdings nicht sehr angesehenes Blatt machte den Vorschlag, man solle die Deutschen nicht mehr frei im Lande herumgehen lassen, sondern sie schon jetzt in Konzentrationslager bringen lassen, oder noch besser, in die Galerien sperren. Viele Deutsche hätten Italien bereits verlassen oder ihre Familien in der Schweiz untergebracht.

Man wolle hoffen, daß sich die dunklen Wolken, die sich heute an dem sonst so schönen Himmel Italiens zusammengeballt haben, wieder zerstreuen. Sollte sich diese Hoffnung aber nicht verwirklichen lassen, dann wäre zwar noch viel Blutvergießen, unser festes Vertrauen auf die Zukunft brauchten wir aber ganz gewiß nicht zu verlieren, um so weniger, als unsere gerechte Sache jetzt auf allen Kriegsschauplätzen so günstig wie nur möglich stände.

Vern, 10. Mai. Die schweizerische Armeedivision, die Anfangs Regen her entlassen worden war, ist zufolge neuem Einberufungsbefehl des Bundesrats wegen der drohenden italienischen-österreichischen Krise am 10. Mai wieder eingezogen.

„Lusitania“.

Die Hoffnung, daß die Vereinigten Staaten die Lösung des Lusitanaproblems in Übereinstimmung mit der Ehre und Würde Amerikas ohne Blutvergießen finden wird, wird im „New York Herald“ zuversichtlich ausgesprochen.

Rotterdam, 10. Mai. Der „Neue Rotterdamse Courant“ meldet aus London: Es steht jetzt fest, daß beinahe 1500 Passagiere von der „Lusitania“ umgekommen sind.

Alle Berichte stimmen darin überein, daß die Passagiere nach dem ersten Schrecken sehr kaltblütig waren. Die „Lusitania“ solle nicht mit vollem Dampf gefahren sein, sondern zwischen 16 und 18 Knoten gehabt haben. Dies und der Umstand, daß das Schiff keine Eskorte hatte, soll bei der Untersuchung die Schuldigen leiten wird, zur Sprache kommen. Nach anderen Berichten soll das Schiff vor der Zerberstung im Zustand der Reparatur gewesen sein, jedoch sich das Gerücht auf dem Schiffe verbreitete, daß ein feindliches Unterseeboot gefahren worden sei. Die Offiziere stellten das jedoch nachdrücklich in Abrede. Das Zuwasserbringen der Boote war schwierig, da der Dampfer nach der Zerberstung in Fahrt blieb, weil ein wichtiges Dampfrohr getrimmert worden war und das Schiff nicht zum Stehen gebracht werden konnte. Ein Amerikaner erzählte, daß die Besatzung sich weigerte, dem Befehl

Sepherl wandte ihr erstendes Gesicht ab. „Geh' zu, sei mit froh.“
„Frucht ja mit rot z'werden, wenn es mit wahr ist“, riefte Helene. Es machte ihr Spaß, daß sie sich den unbedeutendsten Reiz des Lurigen von Sepherl geneidet dachte, diese durch löse Reden zu ärgern. Sie schlug ihr derb auf die Achsel. „Na, trach' mit! Wann dir gar so um ihn is, kennst ihn ja hab'n. Gw' mir ein gut Wort, so laß' ich'n dir.“
„Sapphel du auch mit ein' Loni von mir g'hor, der dir das Red's gibt, ein' solche Red' wider mich z'fähr'n?“ zürnte Sepherl. „Das der Wunder kein' anders will, wie dich, und heist' brom' er eine möchten ist, mich schon als d'Kleinsten, das heißt und weil du's weis, so laß' dir auch sagen, daß dich selb' und was' Schöden nur selber demernt und ich mich für'n G'pöhl noch all'weil g'ut halt!“
„Wid' du aber empfindlich“, sagte Helene, über die Kiesel nach ihr Händeln. „Wann der Loni mein is, so werd' ich mir doch über des Reine ein' Spaß erlauben dürfen? Und sag' ich' Scherz, ich' ist dir n' gönnen, so derf' das doch dich mit bedirgen, die n' für so ein' Anstanz halt! Das mit Sepherl, in Ernst aber — is er, wie er is, ich' bin auch, wie ich bin — bedirgt' ihn ein' anders nur an' kein' Finger z' lassen, kann' mir glauben, daß ich' n' ist schon mit mehr freitig magst!“
„Ja, so magst die Hinstofel Helene' wohl reden. Sepherl magst, der Wunder ist' dazu um lachen. Aber schau, da is er und steht noch all'weil geblühen auf der Brücken.“
Er wand' wirklich noch da. Ein' Wasser war, während er hier wartet, den Bach h'raus'lassen und er jagte sich, wieviel noch da unter der Brücke werde hinstofelungen müssen, bis sich' h'raus' wick, was er k'nnst und hefft?
Er fand, daß der Bach gegen ihn floß, daß er das wachende Händeln und Gemüthen und achtete nicht auf das glückliche, wackende, rasche Gerinne, das hinter seinem Rücken, was es gebracht hatte, Scherz oder Spinn, auch mit sich' jagte.“
„Sapphel, was du magst mit so ganzlich daherkommen magst, was du dich schon für den Loni ein' hab'n hast, auf den d' Hof ist Loni! Der Loni vom Sternsteinhof, wie reich er ist, hat' sein' Hof mit der als ein' Bauer, sag' du den ich magst der Sternsteinhof ein ganz anderer. Dazu is der hoch'weil Sternsteinhof — wenn d' du dir is von der Loni's k'nnen magst, magst mir recht geben — weilens ul der Schöpfung und Schöpfung und er kann doch wunderbar mit, wie der Wunder, was ihn an Fröhlichkeit und Gütigkeit hat, magst du dich nicht schämen und sein' Pringschm mit sein' Selber.“
„Sapphel, was du dir's über ihn magst, lasse Helene, was mag' ich mit dir essen müssen, es hat' bösig' a' k'nnen, als es d' is wie ein' Wunder verliert.“

„Soll' er dir gleichwohl unterkommen —“
„Wid' schon darauf achten.“
„Ueber den Hof kam ein untersehter, stämmiger Bursch auf die beiden zugehritten.“
„Da kommt unser Bauersohn“, küßerte die Alte, die Tirne mit dem Ellbogen anstoßend.
Helene betrachtete den Gerantretenden. Er hatte krauses, schwarzes Haar, eine garabe, ziemlich fleischige Nase und braune hellwinkende Augen. Sie erwartete, nach dem, was Sepherl über ihn gesagt hatte, keinen Gruß, aber sie grüßte auch nicht.
„Wen hast denn da bei dir, Kathel?“ fragte er.
„Is die Hinstofel von da unten“, sagte die Alte, welche d'artum sollte, wie wenig für hier oben das da unten zu bedeuten habe. „Die Wagner-Sepherl hat's gestern mit herauf' gebracht und da hab' ich' ihr große Augen machen gelacht. Ueber lauter Aufschau hat's gar ein' Ohrring verloren, ohne daß sie es gemerkt hat! Sei ja, du?“ Sie legte ihre knöchernen Finger auf die runde Schulter der Tirne.
„Wahr ist's“, sagte Helene, „schon hab' ich's da heroben.“
Sie sagte das aber in einem Tone gleichmüthiger Anerkennung, wie wenn sie gestern gerade nicht gar so Ungeordnetes gesehen hätte und als ob sie etwas mehr Absonderliches halber, als aus sonst irgend einem Grund in der empfindlichsten Gütte da unten wohne.
„Na, wenn dir's gefallen hat“, sagte der Bursche, „kannst ja öfter kommen.“
„Sich' guhmütig“, lachte die Tirne, „denk' mit den Augen trach' dich kein's was' blinweg und gönnt' ein'm 's' Anschau'n.“
„Wid' du so interessiert?“ schamlos der Bursche. „Wer magst, is eine oder is andere k'nnst' du ein'm leicht magst ab' beteln.“
„Weinst?“ entgegnete sie, ihm toll in die Augen sehend. „Wenn ich's drauf antragen magst, kann' is ja sein; aber auf's Betteln verleg' ich' mich eben mit, ich' g'fimm' mich noch oft, ob ich' nimme, was mer mir antragt.“ Sie wandte sich an die Schöpfung. „Also sei so gut, wegen 'm Ohrringel. Sollt' is' z'fährlich hoch finden, so leg' mir's ab' d' Sei.“
„Es war' mir leid, hab' ich's mit, is eine nicht mit mir ohne is andere und abendren ist is ein' G'föhl.“
„Schau, so lesen's aus.“ Sie lag den Hals und reichte den Kopf hinüber, daß die Alte im linken Ohrringel den Ring betrachteten konnte, dann lehrte sie sich ab. „Wid' Gott miteinander!“
Der Bursche tat einen leisen Pfiff. „Die ist bissehl hoch'artig, k'nnst' mir.“
„Wir k'nn' auch“, meinte die alte Kathel.
„Aber gleichwohl k'nnst' mir, das magst ich schon sagen.“
(Schluß folgt.)

Der Zug durch Galizien.

Im Berliner Tageblatt gibt Leonhard Abelt, der Berichtserstatter im österreichischen Pressequartier eine lebendige und überaus interessante Darstellung der Operationen in Westgalizien:

Mit dem Voll Larnow sind die bisher dort gebundenen Kruppen der vierten österreichisch-ungarischen Armee des Erzherzogs Joseph Ferdinand freigegeben und haben nun den Vorprung auf, den die weiter südlich anschließende deutsche Armee Madensen gewonnen hatte. Ihr bei Olsinow durchgebrochener linker Flügel schwenkte gegen die Weichsel ein und legte die Hand auf die Kleinbahn Larnow-Lagowin, um ein hilfreiches Eingreifen der nördlich der Weichsel stehenden russischen Nida-Armee zu verhindern. Uebrigens ist diese in ihrer eigenen Frontlinie zu schwächer, als daß sie ohne Gefahr stärkere Kräfte an die geschlagene dritte Armee abgeben könnte. Auch fehlt es ihr völlig an Bahnverbindungen, durch die allein sich rasche Umgruppierungen vornehmen lassen. Bei dem Wallfahrtsort Sdywysow, wo 1886 die Schlacht zwischen Polen und Schweden stattfand, und dem Städtchen Olesno, bei dem noch heute eine fünfseitige Schwedenschanze mit Pulverturm steht, stellte sich der rechte russische Flügel nochmals zum Gefecht, um sich darauf in das Sumpfgelände des Brea und die Sandniederung der Weichselgegend zu beziehen. Der verfolgende Nordflügel der Armee Joseph Ferdinand nähert sich nun der nördlichen Umgehungsbahn Larnow-Larnobrag und deren Abzweigung nach Sandomierz. Diese Bahn verläßt bei Dembica die Hauptstrecke Larnow-Rzeszow-Przemysl und folgt von dort erst der Wislola, dann der Weichsel und dann dem San. Auf ihrer rechten Seite ziehen sich tagelange die ausgedehnten und fast unzugänglichen Urwälder von Sandomierz hin, die sich jenseits des San bis tief in das russische Gebiet hinein erstrecken. In ihnen dürften die eintreffenden russischen Abteilungen des rechten Flügels spurlos untertauchen, soweit sie nicht etwa von Versteckungen aufgenommen werden. Dem Zentrum und dem rechten Flügel der vierten österreichisch-ungarischen Armee machte beim Vordringen über die Malakinte Larnow-Luchow außer dem Feind auch das Gelände zu schaffen, das in flachen, waldbeladenen Höhenlagen hundert Meter ansteigt und den feindlichen Schützlinien und Batterien vorzügliche Deckung bot. Deshalb der Straße Czarnowald-Nowy Sącz stärkere Abteilungen von den Höhen von Zentler-Gora und Bukowina verlagert werden, ehe die Wislola zwischen Przeszow und Wislitz erreicht und ungeachtet der besten schützenden Felsen überstritten wurde. Deshalb Przeszow zwischen Wislola und Wislitz hat der Feind eine neue Höhenstellung vorbereitet, die in dem 533 Meter hohen Helm glipst und dem Schutz der Verbindungsbahn Jaslo-Rzeszow dient. Diese von der Natur begünstigte Stellung hätte den Verbündeten größeren Ansehnlichkeit bereiten können, wenn nicht mittlerweile das Zentrum der durch die österreichisch-ungarischen Truppen verstärkten deutschen Armee Madensen bis Jaslow-Krosno und Smigrod-Dukla vorgestoßen wäre. Unter ihnen begannen Sanitätsmannschaften, Landstürmer und Arbeitskolonnen das schwierige Werk der Bergung.

zwanzigtausend tote und Schwerverwundete decken das Feld. In den Stellungslinien, die sich staffelförmig am Fuß der Mala und der Wislitzhöhen, an ihre

Abhängen und auf ihnen hinstiegen, lagen die gefallenen Russen, lehtes Entsetzen im starren Auge, manche seltsam verkrüppelt, andere mit eingeschlagenen, kassend roten Schädel. Tabor aber hatte der Tod auch manche der Unseren gezeichnet. Sie lagen mit durchschossener Brust, die Arme gespreizt, auf dem Gesicht. Ihr Sterben war leicht, augenblicklich und im Glühdrausch des Sieges geschehen. Kameraden und Schwestern reichten Fremde wie Feinde mit verschönernder Liebe der Todesstunde den lebenden Trunk. Mancher mochte vergehend einen letzten Gedanken und einen letzten Gruß nach der Heimat aussenden, wo die Söhne um ihn bangten. Vorsichtige Hände trugen Bahre auf Bahre zu den Lazarettwagen und Spitalzügen. Die Feld-Lazarette, die größeren Gebäude der Ortschaften, und die etagenförmig angeordneten Feldbetten der großen Holzbarade am Bahnhof von Grybow, sind mit Verwundeten besetzt, die stumm und leise stöhnen, die Leiden tragen, und zwischen denen sich Ärzte, Schwestern und Feldprediger bewegen. Auch hinter der Front sind weitgehende Vorbereitungen für die Aufnahme und sorgsame Pflege der Krüger getroffen. Auf dem Schlachtfeld hantieren währenddem die Artilleriekolonnen zwischen den durchschüttelten Stachelbüschen, die sich wie im Schmerz am Boden winden, zwischen Schützengraben voll mit Toten, Waffen, Nachgeschützen, Stroh, Munition, Eisenresten, zwischen Deckungen, die von Granaten wie von einer Riesensäge zerfetzt sind und unter deren Schutz und Schutzschirmen zerrissene Menschenleiber verkrüppelt. In Gefechtsförmigen Ständen der Batterien liegen umgeworfene Kanonen, zerbrochene Lafetten, Zinkkästen mit Munition, Granatenhälsen. Auf den Wegen sind Karren und Traktwagen mit gedrohenem Rad umgelippt. Am Straßenrand erwarten abgehende, stromende Pferde mit hängendem Kopf und zitternden Flanken ihr Ende, hocken Verwundete und Marode, die dumpf ergeben den Kopf in den Händen stützen oder die wunden Füße zu verbinden suchen. Massengräber werden ausgehoben. Auf schlichten, hellleuchtenden Holzkreuzen hängen deutsche Bittschreiben, österreichische Krappen, russische Mützen. Unabsehbare Scharen von Gefangenen werden durch Landstürmer abtransportiert.

Die nächste Etappe.

In einem weiteren Briefe schreibt Leutnant Abelt: Als der Sturmangriff der Verbündeten die westgalizische Front der Russen durchbrach und damit die russischen Verbindungen der Besidenerarmee abchnitt, verhielt sich die im ungarischen Dnawatal stehende dritte r. u. l. Armee Boroewic zunächst abwartend. Dadurch getäuscht, verzögerte die russische Besidenerarmee ihren Rückzug so lange, bis schon deutsch und österreichisch-ungarische Kavallerie in ihrem Rücken erschien. Die Infanteriekolonnen wurden abgefangen, die Aufklärungsabteilungen zerstreut. Nun begann der überhastete Rückzug in der Richtung, die sich mit dem Vordringen der Deutschen entgegenzusetzen immer mehr nach Osten verschob. Im selten Augenblick trach die Armee Boroewic gegen die Dulkapässe, die sie hart hinter dem Feind überschritt, und das deutsche Besidenerkorps gegen den Luptowpass, den die Russen mit äußerster Anstrengung zu behaupten trachen, um

nicht die Bahnstrecke nach Sanok zu verlieren. Zwischen die Armeen Madensen und Boroewic eingeklemmt, ohne Nachschub von Munition und Proviant, auf wenige, schon gesprengte Bahnhöfe angewiesen, kämpften die Russen, in größere und kleinere Kontingente aufgelöst, hoffnungslos. Nach vorwärts und rückwärts verzogen sie sich abteilungsweise unter Preisgabe des Trains in die entlegenen Seitentäler und streckten, dort aufgestöbert und entmutigt, die Waffen. Von den russischen Besidentruppen blieben heute sechs Divisionen als ganz oder in der Hauptsache verloren betrachtet. Ungarn ist nunmehr bis auf einzelne Vorkämpfepunkte westlich und östlich des Luptowpasses wieder gänzlich frei vom Feind.

Nach dem Dulkapass ist auch der Luptowpass, gegen den das deutsche Besidenerkorps unter General von der Marwitz vorstieß, für die Russen unhaltbar geworden. Damit verlieren sie auch die einzige ihrer abgetrennten Besidenerarmee noch zugängliche Bahnstrecke nach Sanok, die für ihren Abtransport von größter Wichtigkeit ist. Die russischen Abteilungen, die westlich Luptow aber die Grenzlinie vorgezogen waren, haben den ungarischen Boden schleunigst räumen müssen, ebenso das auf Wlaspogony vorgerückte russische Kontingent, während die dritte r. u. l. Armee Boroewic schon jenseits der Dulkapässe auf galizischem Boden steht, hat auch die sich rechts anschließende zweite österreichisch-ungarische Armee die Offensive wieder aufgenommen und schiebt sich zwischen den Luptowpass vor. Die russischen Stellungen bei Luptow sind bereits ebenfalls ins Wanken gekommen. Der Kampf greift hier auf die Armeegruppe Szarmay über, die den Besidenerkorps von General v. Linsingen's Säbarmee bildet. Diese selbst behauptet ihre weit vorgeschobenen Stellungen auf dem Zimn und Strzy im Drauwatal. Das allgemeine Vorrücken massiert die Front der Verbündeten, die dadurch sehr an Stoßkraft gewinnen. Zur Siegesbeute gehören einige hiezig Geschütze, die Zahl der Gefangenen nähert sich dem achtzigsten Tausend.

Mit Kolben und Messer.

Beim allgemeinen Sturmangriff tat sich ein bayerisches Regiment, so schreibt Herr Abelt, durch die Erstürmung der Höhe Hohenberg hervor. Nachts hatten sich Pioniere an die Drahtverhaue herangeschlichen, die am Fuß des Berges den feindlichen Schützengräben vorgelagert waren. Morgens setzte unsere Artillerie ein, die Granate auf Granate gegen die starke Höhenstellung schleuderten. Die Bayern warteten ungeduldig auf das Kommando zum Sturm. Sobald das Kanonengebrüll verstummt und plötzlich einer tiefen und unheimlichen Stille wich, traten die Bayern nicht mehr zu sehen. Sie trafen sprunghaft mit einem brausenden Hurra los, das die Stille siegesgewiß zerriß. Die russische Artillerie hatte längst die schwachen Abwehrversuche eingestrichelt, aber ihre Mörser und Maschinengewehre knatterten beständig weiter. Die Bayern sprachen nicht. Sie schritten bergauf wärend nach Graben, Verhaue nach Verhaue, brachten die Gewehre um, schlugen mit dem Kolben drein, zogen die scharfen Messer aus dem Stiefelschaft und wurden raufend der Russen Herr, die sich mit erschauern Händen ergaben, soweit sie nicht tot oder verwundet am Boden lagen.

des Kapitäns, die Boote auszuweichen, zu gehorchen, und daß die Leute hier mit dem Revolver bedroht werden mußten, um sie zu bewegen, die Boote mit vierzig Menschen niederzulassen.

Haag, 9. Mai. Der Eindruck der Nachricht von der Versenkung der „Lusitania“ war im großen Publikum von nachhaltiger Wirkung. In verschiedenen öffentlichen Lokalen von Amsterdam und Rotterdam erfolgten Anrempelungen von Deutschen durch Holländer.

Der deutschfeindliche „Telegraaf“ nennt die Tat „eine mit kühnem Blut ausgeführte „Titanic- Tragödie“ und einen mit ruhiger Ueberlegung angeführten Anschlag gegen 2800 Nichtkämpfer“. Das sei nicht mehr mittelalterlich, sondern teuflisch. Das Blatt fordert die Kulturwelt, außerhalb deren sich Deutschland gestellt habe, zu einem gemeinsamen Protest auf.

Paris, 10. Mai. Die Versenkung der „Lusitania“ entsagte in der ganzen Presse einen wahren Sturm der Entrüstung. Die Versenkung ist ein neues Verbrechen Deutschlands, das sich dadurch erschwert, daß es mit Vorbedacht ausgeführt ist, ist die Warnung der Vorkämpfer in Washington vor der Ausfahrt von New York beweis. Die Presse glaubt, daß die Versenkung erste diplomatische Bemerkungen zur Folge haben werde, da man in Washington dem Anschlag gegen das Leben zahlreicher Amerikaner gegenüber nicht gleichgültig bleiben könne. Einige Blätter denken sogar an, daß das Ereignis einen Bruch zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten herbeiführen könne. Am eingehendsten spricht sich der „Lemas“ aus. Er schreibt, man müsse versuchen, die Versenkung als den größten Erfolg der deutschen Unterseeboote zu bezeichnen, wenn man nicht feststellen müsse, daß das Torpedo außer dem Schiffe 2000 Menschenleben getötet habe. Der Verlust der „Lusitania“ ist ein großer Verlust für die englische Flotte, aber die Deutschen würden einen solchen Erfolg schwerlich noch einmal haben. Man müsse den Mut haben zu sagen, daß die Untat für Deutschland nicht nutzlos sei, da sie auf gewisse schwankende neutrale Staaten einen hemmenden Einfluß ausübe. Die Alliierten dürften nicht trauern, sondern müssen handeln; sie seien zwar des Sieges sicher, aber die Beschäftigten sich vielleicht nicht mit den Aufgaben, die bis dahin zu erfüllen seien. Man müsse Mittel finden, gewisse Akteure zu erwidern und zu bestrafen, um den Gegner zu entmutigen und eine Wiederholung zu verhindern. Man erkläre den Alliierten, daß die Deutschen Kampfwaffen besitzen, die denjenigen der Alliierten überlegen sind, aber man dürfe nicht untätig sein. Man müsse Lehren aus den Kriegsergebnissen ziehen und alles daran setzen, mit Initiative und Kühnheit Mittel und Wege zu finden, um dem Feinde jeder Schlag mit einem Schlag heimzujagen zu können.

Die Flucht aus Aurland.

Petersburg, 11. Mai. „Kosmoj Wremja“ meldet: Rig a wird überflutet von Flüchtlingen aus Aurland. Viele sind geflohen, um nur das nackte Leben zu retten. Die Hochwassergebiete tun alles, um die Not zu lindern. Ueber Gravesend wurde morgens ein Dampfschiff gesehen. Die Forts eröffneten das Feuer und vertreiben es

Deutsche Postanstalten in Russisch-Polen.

Berlin, 10. Mai. (Amtlich). In Kallisch, Bendzin, Czernochau, Kolo, Konin, Lodz, Radzianiec, Sieradz und Wolowet in Russisch-Polen sind deutsche Post- und Telegraphenanstalten in Wirklichkeit getreten. Die neu gebildeten Anstalten sind der kaiserlich deutschen Post- und Telegraphenverwaltung in Russisch-Polen in Kallisch unterstellt. Diese Anstalten vermitteln vorerst den Verkehr der in Russisch-Polen befindlichen deutschen Behörden und ihrer Angehörigen. Der private Postverkehr zwischen Deutschland und diesen Verkehrsanstalten ist noch nicht zugelassen. Bei den Postanstalten in Russisch-Polen werden deutsche Postwertzeichen mit dem Ueberdruck „Russisch-Polen“ ausgegeben, und zwar Freimarken zu 3, 5, 10, 20, 40 Pf. und Postkarten zu 5 Pf. Antwortkarten zu Plus 5 Pf. Zu Sammelzwecken werden solche Wertzeichen bei der Kolonial-Wertzeichenstelle des Briefpostamts Berlin C. 2, Königsstraße 61, vom 12. Mai ab zum Verkauf gestellt.

Zeppeline über England.

London, 10. Mai. (Reuter.) Zwei Zeppeline erschienen heute morgen 2 Uhr 16 Minuten über Southend und Westcliff und warfen im ganzen einige 30 Bomben ab. Einige Brandbomben verursachten eine Anzahl Brände. Somit bis jetzt bekannt ist, sind zwei Frauen getötet und eine Anzahl Einwohner verwundet. Eine Bombe wurde auf die Gaswerke abgeworfen, verfehlte aber das Ziel. Ein Zeppelin wurde am frühen Morgen in großer Höhe in der Nachbarschaft von Romford gesehen, das 12 Meilen von London entfernt liegt. Er schien von Southend oder Purfleet zu kommen.

Japan vereinbart sich mit China.

Petersburg, 10. Mai. Die Petersburger Telegraphenagentur meldet aus Tokio: Der japanische Gesandte in Peking Dioki ist beauftragt worden, eine Exzente mit China vorzubereiten, die voraussichtlich in der Woche vor Beginn der außerordentlichen Session des Parlaments geschlossen werden wird.

Spanische Waffenlieferungen.

Der „Correo Espanol“, Madrid, richtet in seiner Nummer vom 25. April an die eigene Regierung folgende Fragen: Weiß unsere Regierung, ob die französische in den Fabriken von Gibraltar 70.000 Patronen hat bestellen lassen? Weiß unsere Regierung, ob gegenwärtig Verhandlungen zwischen der englischen Regierung und einer Gewehrfabrik von Gibraltar wegen Lieferung von 100.000 Gewehren gepflogen werden, wobei England Material und Maschinen zur Verfügung der Fabrik stellt? Weiß unsere Regierung, ob aus dem Norden Spaniens nach Frankreich und England große Mengen Explosivstoffe verschickt werden? Wie erwarten die Antwort der Regierung.

kleine Kriegsnachrichten.

Bei den Operationen in Nordpolen hat General von Sauerstein die Führung. Bekanntlich ist dort auch Generalfeldmarschall v. Gindenburg, der oberste Leiter der Operationen im Osten, anwesend.

Der Seekrieg.

London, 10. Mai. Nach einer Neutermeldung ist der Dampfer „Queen Wilhelmina“ aus West Hartlepool von einem deutschen Unterseeboot am Sonnabend auf der Höhe von Blyth versenkt worden. Die Besatzung ist gerettet. Die „Reuter“ meldet, wird der durch den Luftangriff auf Southend angegriffene Schiffe auf 6000 Pfund Sterling geschätzt. Paris, 10. Mai. Wie die Neue Züricher Zeitung, meldet, wurde der italienische Dampfer „Washington“ im Ägäischen Meere von einem englischen Kreuzer angehalten und nach Venedig geführt. Nachdem Holz, Eisen, Mehl und Getreide ausgeladen war, wurde der Dampfer freigegeben. London, 10. Mai. Reuters Bureau meldet aus Grimshy: Der Fischdampfer „Gellente“ liegt Sonnabend in der Nordsee auf eine Mine und flog in die Luft. Von der Besatzung sind zwei Mann getötet, der Rest landete in Grimshy. Grimshy, 10. Mai. (B. J. am Mittag): Das Vorkostenfahrzeug Fischdampfer „Scottish-Queen“ wurde, dem „Daily Telegraph“ zufolge, in der Nordsee auf der Höhe von Aberdeen durch ein deutsches U-Boot versenkt. Die Mannschaften wurden in Aberdeen gelandet. Amsterdam, 11. Mai. Das Handelsblad teilt mit, daß die deutsche Regierung die holländische Regierung verhandelt; sie gewann nach der Vergleichung der Aussagen der Besatzung des „Kathol“ und des Kommandanten des deutschen Unterseebootes die Ueberzeugung, daß die „Kathol“ durch das Unterseeboot versenkt wurde. Der Kommandant des Unterseebootes glaubte, ein feindliches Schiff vor sich zu haben. Die „Kathol“ hatte bei brechen der Dämmerung die gebräuchlichen Kennzeichen neutraler Schiffe noch nicht beleuchtet, so daß sie auf der Seite, an der das Schiff getroffen wurde, nicht unterschieden werden konnten. Die deutsche Regierung sprach über den Vorfall, der ganz unabsichtlich geschehen ist, ihr aufrichtiges Bedauern aus und erklärte sich bereit, den verursachten Schaden zu ersetzen.

Genossen! Agitiert überall für die Arbeiterpresse!

? Was ist der Stolz der Frau?

Die blendend weiße Wäsche, die durch

Minlos' Waschpulver

erzielt wird.

Das 1-Pfd.-Paket kostet nur 30 Pfg.

